

Forschungen und Materialien zur deutschen Aufklärung  
FMDA

Herausgegeben von Norbert Hinske,  
Lothar Kreimendahl und Clemens Schwaiger

Christoph Böhr / Heinrich P. Delfosse (Hrsg.)

FACETTEN DER KANTFORSCHUNG  
Ein internationaler Querschnitt

Festschrift für Norbert Hinske zum 80. Geburtstag

**Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über (<http://dnb.d-nb.de>) abrufbar.

ISBN 978-3-7728-2602-3

© frommann-holzboog Verlag e.K. · Eckhart Holzboog  
Stuttgart-Bad Cannstatt 2011  
[www.frommann-holzboog.de](http://www.frommann-holzboog.de)  
Satz: Heinrich P. Delfosse, Lorscheid  
Druck: Offizin Scheufele, Stuttgart  
Einband: Buchbinderei Litges & Dopf, Heppenheim  
Gedruckt auf alterungsbeständigem und säurefreiem Papier



*Norbert Hinske  
zum achtzigsten Geburtstag*

# Inhalt

Norbert Hinske zu Ehren .....	9
<i>Christoph Böhr</i> (Trier)	
Die Selbsterfahrung des Handelns in der Unberechenbarkeit des Lebens. Zur Wiederentdeckung von Kants <i>novus rerum ordo</i> der Philosophie .....	11
<i>Norbert Hinske</i> (Trier)	
Kants Glaube an die Macht der Methode. Zum Zusammenhang von dogmatischer, polemischer, skeptischer und kritischer Methode im Denken Kants .....	25
<i>Gerd Irrlitz</i> (Berlin)	
Philosophiegeschichte der deutschen Aufklärung. Norbert Hinske zum 75. Geburtstag am 24. Januar 2006 .....	37
<i>Katsutoshi Kawamura</i> (Kyoto)	
Die Goldene Regel als Handlungsnorm und ihre Kritik durch Kant .....	73
<i>Alexei N. Krouglov</i> (Moskau)	
Erste oder zweite Wahl? Kant und die Suche nach einem Nachfolger für Meier in Halle (1777/78) .....	87
Beigabe · Brief von Johann Erich Biester an Johann Nikolaus Tetens vom 29. Juni 1777 .....	97
<i>Yeop Lee</i> (Chongju)	
Vom Leben nach dem Prinzip der Klugheit zum Leben nach dem Prinzip der Sittlichkeit .....	105
<i>Paola Rumore</i> (Turin)	
Materie und Form der Vorstellung: Kant und sein historischer Hintergrund .....	121
Norbert Hinske: Schriftenverzeichnis (Stand Frühjahr 2011) .....	143
Personen- und Themenregister zum Schriftenverzeichnis .....	171

# Materie und Form der Vorstellung: Kant und sein historischer Hintergrund

Paola Rumore (Turin)

## 1. Die Rolle der Vorstellung bei Kant

Die zentrale Bedeutung der Vorstellung innerhalb des Systems von Kants Philosophie war in der Forschung von Anfang an unumstritten und wird noch heute bekräftigt. Das Unterfangen von Karl Leonhard Reinhold, der seinen Untersuchungen des Transzendentalismus eine geeignete Theorie des Vorstellungsvermögens vorausschicken zu müssen glaubte, bildet lediglich einen besonders offensichtlichen Ausdruck dieser Tendenz der Kant-Interpretation, die jedoch bereits gleich nach Erscheinen der ersten *Kritik* eingeleitet wurde.<sup>1</sup> Die Aufmerksamkeit für das Vorstellungselement ging außerdem unter den Anhängern des Kritizismus frühzeitig mit Versuchen einher, die Forderungen der transzendentalen Philosophie auf psychologisch-anthropologischer Grundlage zu erklären. So früh wurden derlei Versuche unternommen, daß Jakob Friedrich Fries – dem Kuno Fischer Anfang der sechziger Jahre des 19. Jahrhunderts die Gründerschaft jener ‚kantischen Schule‘ zuerkannte, welche die Kritik der Vernunft auf die empirische Psychologie bzw. auf eine psychische Anthropologie gründen wollte<sup>2</sup> – die ersten Anzeichen eines solchen Begründungsversuchs schon bei Carl Christian Erhard Schmid, dem Verfasser des ersten berühmten Kant-Wörterbuchs,<sup>3</sup>

1 Vgl. Karl Leonhard Reinhold, *Versuch einer neuen Theorie des menschlichen Vorstellungsvermögens*, Prag/Jena 1789; Neudruck: Darmstadt 1963. Schon kurz nach der Veröffentlichung der *Kritik der reinen Vernunft* schätzte der Jenaer Christian Gottfried Schütz die dort eingeführte „Menge neuer Vorstellungsarten“ als eine der Hauptneuigkeiten in Kants Werk. Es handelte sich eigentlich um eine Neuigkeit, die in einem gewissen Maße für die Dunkelheit der Kritik verantwortlich war, vgl. die Besprechung Christian Gottfried Schütz' der *Erläuterungen über des Herrn Professor Kant Kritik der reinen Vernunft* von Johann Schulze („Königsberg, bey Dengel: Erläuterungen über des Herrn Professor Kant Kritik der reinen Vernunft von Johann Schulze, Königl. Preussischem Hofprediger [...] in Beziehung auf die Kritik der reinen Vernunft von Immanuel Kant. Riga bey Hartknoch 1781 [...] und die Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik, die als Wissenschaft wird auftreten können von Immanuel Kant. 1783 [...]“), in: *Allgemeine Literatur-Zeitung* 162 (12. Juli 1785), S. 41. Die Folge der Besprechung erschien in *Allgemeine Literatur-Zeitung* 164 (14. Juli 1785), S. 53–56, 178 (29. Juli 1785), S. 117f., 179 (30. Juli 1785), S. 121–124; Beilage zu 179 (30. Juli 1785), S. 125–128. Vgl. diesbezüglich Horst Schröpfer, *Kants Weg in die Öffentlichkeit. Christian Gottfried Schütz als Wegbereiter der kritischen Philosophie*, Stuttgart-Bad Cannstatt 2003 (*Forschungen und Materialien zur deutschen Aufklärung*, Abt. II, Bd. 18).

2 Vgl. Kuno Fischer, *Über die beiden Kantischen Schulen in Jena*, Stuttgart 1862, S. 92–94.

3 Vgl. Carl Christian Erhard Schmid, *Wörterbuch zum leichtern Gebrauch der Kantischen*

wahrzunehmen glaubte. „Erhard Schmid bemerkte sehr früh“, schreibt Fries, „daß der Knoten der Kritik eigentlich in der Anthropologie gelöst werden müsse, aber das allgemeine Vorurtheil ließ ihn nicht zu Worte kommen“.<sup>4</sup> Der Versuch, eine psychologische Grundlage der Kantischen Philosophie zu ermitteln, hat im übrigen in weit- aus jüngerer Zeit ein erneutes Interesse erfahren. Die Psychologie, durch die man die Kritik der Vernunft heute zu stützen trachtet, ist allerdings wiederum eine Vor- stellungen-Psychologie, aber transzendentaler Art; sie geht vom Gegebenen zu den Bedingungen seiner Möglichkeit, von den Erkenntnissen zu den Funktionen, über die das Ich verfügt, um diese formulieren zu können.<sup>5</sup> Ebenso zentral ist die Vorstellung schließlich innerhalb der jahrhundertalten Debatte über Kants Epistemologie, ihre Aktualität und die Möglichkeiten, sie den Standards der jüngsten Erkenntnistheorien anzupassen.<sup>6</sup>

Tatsächlich kommt der Vorstellung sowohl in den Jahren vor Abfassung der *Kritik der reinen Vernunft* als auch innerhalb der transzendentalen Reflexion ein erheblicher Stellenwert in Kants Philosophie zu. Wie ich an anderem Ort bereits gezeigt habe, bildet der Vorstellungsbegriff mindestens bis zu den siebziger Jahren einen exemplarischen Prüfstein Kants für die Haltbarkeit der Thesen der Metaphysik wolffischer Prägung, namentlich der rationalen Psychologie. Die Überzeugungen im Hinblick auf die Substantialität der Seele, ihre Immaterialität, Einfachheit und Unsterblichkeit, sind genauso wie der Versuch, das Problem des *commercium* zwischen Seele und Körper zu lösen, Fragen, die Kant mit Hilfe eines bestimmten Vorstellungsbegriffes bewältigt.<sup>7</sup> In seinen Grundzügen handelt es sich um den von der empirisch-rationalistischen Tradition des Wolffianismus geerbten Begriff, der Kant durch die wenig orthodoxen Hallenser Wolffianer Alexander Gottlieb Baumgarten und Georg Friedrich Meier vermittelt wurde. Doch seit den siebziger Jahren nahm Kant eine relativ autonome Ausarbeitung des Vorstellungsbegriffes, dessen er sich bis dahin bedient hatte, in Angriff und machte die ersten Schritte in Richtung einer hierarchischen Ordnung der verschiedenen Vorstellungsarten, die er in ihrer endgültigen Form in der ersten

*Schriften*, Jena 1776; Neudruck der vierten Auflage Jena 1798, hrsg. von Norbert Hinske, Darmstadt 1996.

4 Jakob Friedrich Fries, *Neue oder anthropologische Kritik der reinen Vernunft*, Bd. 1, Heidelberg 1828, *Einleitung*, S. 30. Das von Fries erwähnte „Kantische Vorurtheil“ (S. 28–30) besteht darin, daß „Kant den großen Fehler [machte], da er die transzendente Erkenntniß für eine Art der Erkenntniß *a priori* und zwar der philosophischen hielt, und ihre empirische psychologische Natur verkannte“ (S. 29).

5 Vgl. z.B. Patricia Kitcher, *Kant's Transcendental Psychology*, Oxford/New York 1990.

6 Vgl. z.B. die Einleitung des rezenten Buchs von Adam B. Dickerson, *Kant on Representation and Objectivity*, Cambridge 2004, S. 4: „The notion of representation (*Vorstellung*) is fundamental to Kant's epistemological theory [...]. The *Critique*, after all, is a text centrally concerned with what types of representations we have, how we get them, and what we do with them after we have got them“.

7 Paola Rumore, *L'ordine delle idee. La genesi del concetto di 'rappresentazione' in Kant attraverso le sue fonti wolffiane (1747–1787)*, Florenz 2007, S. 173–185.

*Kritik* am Anfang der Abtheilung zur transzendentalen Dialektik präsentiert. Diese geordnete Unterteilung der Vorstellungen bildet in jedem Sinne ein Unikum in den bis dahin erarbeiteten philosophischen Systemen und hat eine Bedeutung, die weit über den bloßen *pruritus ordinandi* hinausgeht, der einen beträchtlichen Teil der großen Philosophiesysteme prägt. Die Wichtigkeit dieser Stufenleiter der Vorstellungen wird durch Aufzeichnungen aus dem handschriftlichen *Nachlass* und durch die Vorlesungs- nachschriften zur Logik eindrücklich bestätigt. Aus der Untersuchung jener Mate- rialien geht nämlich deutlich hervor, daß Kant, ausgehend von einer Gruppe von Paragraphen aus Meiers *Auszug aus der Vernunftlehre*, über ein Jahrzehnt lang unab- lässig am Plan einer hierarchischen Ordnung der Vorstellungen gearbeitet, neue Lösun- gen angedacht und alte erneut integriert, neue Systematisierungen auszuarbeiten und alternative Verbindungslinien zwischen den verschiedenen Vorstellungsarten zu zeich- nen versucht hat.<sup>8</sup> Die in der ersten *Kritik* vorgeschlagene Lösung hat gegenüber allen früheren Versuchen den Vorteil, daß sie eine umfassende, organische Sicht der Struk- tur des transzendentalen Subjekts liefert und den komplexen Mechanismus resümiert, der zum einen dem Erkenntnisprozeß, zum anderen der Formulierung der Ideenin- halte überhaupt zugrunde liegt, die der typischste Ausdruck der totalisierenden Ten- denz der Vernunft sind. Schließlich gilt es hervorzuheben, daß die Vorstellung ein unvergleichliches Zeugnis für Kants Haltung gegenüber den Autoren liefert, auf die er sich bezog, für die Weise, in der er ihre Positionen aufgenommen und kritisiert, kor- rigiert, ergänzt und überwunden hat. Aus seiner Ausarbeitung eines neuen Vorstel- lungsbegriffes geht deutlich hervor, wie Kant zu seinen Auffassungen gelangt ist, indem er das terminologische und begriffliche Rüstzeug der Autoren einbezog, mit denen er sich nach und nach beschäftigt hat. Seine Haltung kündigt von der Ausein- andersetzung mit den offiziellen Positionen der philosophischen Tradition der Auf- klärung, die er oft durch die Reflexionen derer ergänzt, die sich den Dogmen der offiziellen Lehrmeinung nicht beugten.

## 2. Die Erkenntniskräfte und das Materie-Form-Verhältnis

Kants Formulierung eines neuen Vorstellungsbegriffes kam zwischen Ende der sech- ziger und Anfang der siebziger Jahre, als sein Denken auf die Revision des Urteils über die Natur der Metaphysik gerichtet war, einen großen Schritt voran. Die Meta- physik wurde nun nicht mehr als Wissenschaft von den Grenzen der menschlichen Vernunft, sondern als Wissenschaft der reinen Verstandesbegriffe gedacht.<sup>9</sup> Die

8 Kants Nachdenken über die innerliche Struktur der Stufenleiter der Vorstellungen ist auf sein Verständnis von §§ 10–40 des *Auszugs* von Meier zurückzuführen; vgl. Norbert Hinske, *Zwi- schen Aufklärung und Vernunftkritik: Studien zum Kantschen Logikcorpus (Forschungen und Materialien zur deutschen Aufklärung, Abt. II, Bd. 13)*, Stuttgart-Bad Cannstatt 1998, Kap. VI: „Kants Anverwandlung des ursprünglichen Sinnes von ‚Idee‘. Die Vernunft und das Unbeding- te“, S. 92–101; Rumore, *L'ordine delle idee*, a.a.O., S. 266–281.

9 Ebd., S. 190f.

Gewinnung dieser neuen Erkenntnisperspektive, die in der *Dissertatio* von 1770 ihren Niederschlag fand, hatte eine mühsame Beschäftigung mit der Natur der Vorstellung beinhaltet, deren Untersuchung sich Kant in der ganzen zweiten Hälfte der sechziger Jahre zuwandte. Den einschneidenden metaphysischen und epistemologischen Diskussionen der *Dissertatio* liegt nämlich die Überzeugung zugrunde, daß die Reflexion über die Erkenntnis beim Studium der Natur der Vorstellung und bei den verschiedenen Formen ansetzen müsse, in denen das Subjekt seine Außenwelt vorzustellen vermag. Und genau in der *Dissertatio* legte Kant dem Leser die ersten, äußerst innovativen Ergebnisse seiner langen Überlegungen zur Vorstellung vor, die ihn mindestens bis zur Abfassung der Erstausgabe der *Kritik der reinen Vernunft* unablässig beschäftigten.<sup>10</sup>

Nach Ansicht von de Vleeschauwer bildet die Frage des Ursprungs der Erkenntnisse, von dem ihre Objektivität abhängt, das ausschlaggebende Problem in der newtonschen Periode von Kants Produktion, das heißt in den Schriften von 1755 bis 1764, und noch in dem Werk von 1766. Dieses Urteil scheint mir nun auch für die *Dissertatio* von 1770 zu gelten – entgegen der Meinung von De Vleeschauwer, welcher der Frage in jenen Jahren einen völlig zweitrangigen Stellenwert zuweist.<sup>11</sup> Meine Überzeugung wird durch die programmatische Erklärung gestützt, die Kant den ersten Absätzen der einleitenden Abteilung seiner Schrift aus dem Jahr 1770 anvertraut: „in hac conceptus substrati expositione [scil. des Weltbegriffs], praeter notas, quae pertinent ad distinctam cognitionem obiecti, etiam ad duplicem illius e mentis natura generis aliquantum respexi.“<sup>12</sup> Die zweifache Entstehung des Begriffs aus der Natur der Erkenntniskraft läßt sich bekanntlich auf die beiden Quellen der menschlichen Erkenntnis zurückführen, die Kant ab dieser Schrift in der Sinnlichkeit und im Verstand ausmacht, indem er die berühmte genetische Unterscheidung einführt, mit der er endgültig von der leibnizschen und wolffschen Tradition Abschied nimmt. Die Bestimmung der Natur beider Erkenntniskräfte wird im Paragraphen 3 der zweiten Abteilung des Werkes, „De sensibilibus atque intelligibilibus generatim“, vorgenommen. „Sensualitas“, schreibt Kant, „est receptivitas subiecti, per quam possibile est, ut status ipsius repraesentativus obiecti alicuius praesentia certo modo afficiatur“;

10 Über den metaphysischen Wert der Thesen der *Dissertatio* sowie über deren Stellung innerhalb des Systems der kritischen Philosophie ist die Kant-Forschung nie einig geworden, vgl. Herman-Jean de Vleeschauwer, *L'évolution de la pensée kantienne*, Paris 1939, S. 55–65; Josef Schmucker, *Zur Entwicklungsgeschichtlichen Bedeutung der Inauguraldissertation von 1770*, in: Gerhard Funke (Hrsg.), *Akten des 4. Internationalen Kant-Kongresses. Mainz 6.–10. April 1974*, Bd. 1: *Kant-Studien*. Sonderheft 1974, S. 263–282; Pietro Pimpinella, *Prefazione*, in: Pietro Pimpinella, Antonio Lamarra (Hrsg.), *Indici e concordanze degli scritti latini di Immanuel Kant*, Bd. 1: *De mundi sensibilis atque intelligibilis forma et principiis*, Rom 1987, S. 7–10.

11 Vgl. Herman-Jean de Vleeschauwer, *L'évolution de la pensée kantienne*, a. a. O., S. 65–70.

12 *De mundi sensibilis atque intelligibilis forma et principiis*, AA II 387, deutsche Übersetzung von Norbert Hinske, *Von der Form der Sinnen- und Verstandeswelt und ihren Gründen*, in: Immanuel Kant, *Werke in sechs Bänden*, hrsg. von Wilhelm Weischedel, Darmstadt 1956–1964, Bd. 3: *Schriften zur Metaphysik und Logik*, S. 7–107.

dagegen ist die „*intelligentia* (rationalitas) [...] *facultas* subiecti, per quam, quae in sensus ipsius, per qualitatem suam, incurrere non possunt, repraesentare valet.“<sup>13</sup> Beide Bestimmungen der Erkenntniskraft haben mit dem Vorstellungszustand des Subjekts zu tun, die erste, insofern sie einräumt, daß letzteres durch äußere Eindrücke verändert wird, die zweite, insofern es neue Vorstellungen hervorzubringen vermag. Bei der Bestimmung der beiden Erkenntniskräfte bedient sich Kant wortgetreu der Terminologie von Baumgartens *Metaphysica*. In der achten Abteilung („De statu“) der „Tractatio de praedicatis entium internis“, Teil 1 des zweiten Kapitels der Ontologie, hatte Baumgarten nämlich dieselbe Unterscheidung zwischen *facultas* und *receptivitas* eingeführt, wobei er erstere mit der Möglichkeit des Handelns bzw. „*potentia activa, vis*“, und letztere mit der Möglichkeit des Leidens, also „*potentia passiva, capacitas*“ gleichgesetzt hatte.<sup>14</sup> Die entsprechenden deutschen Bezeichnungen, die Baumgarten anführt, sind *Vermögen* für *facultas* und *Fähigkeit* bzw. *Empfänglichkeit* für *receptivitas*, die auch Meier benutzte, als er sich wenige Jahre nach dem Tod seines Freundes und Lehrers anschickte, eine deutsche Übersetzung von dessen Werk für die Verwendung in seinen eigenen Universitätsvorlesungen anzufertigen.<sup>15</sup> Schon für Baumgarten ist die Empfänglichkeit also kein eigentliches Vermögen, sondern eine Fähigkeit, und wie Kant präzisiert, kann man von *facultates cognoscitivae* nur insofern sprechen, als man sich auf die *facultas cognoscendi sensitiva*<sup>16</sup> oder *facultas sensitiva*,<sup>17</sup> nicht *sensualis*, und auf die *facultas intellectiva* bezieht.<sup>18</sup> „[O]biectum sensualitatis est sensi-

13 *De mundi sensibilis atque intelligibilis forma et principiis*, AA II 393.

14 Baumgarten, *Metaphysica*, § 216.

15 Vgl. Alexander Gottlieb Baumgartens *Metaphysik*, ins Deutsche übersetzt von Georg Friedrich Meier, nach dem Text der zweiten, von Johann August Eberhard besorgten Ausgabe 1783, mit einer Einführung, einer Konkordanz und einer Bibliographie der Werke Baumgartens von Dagmar Mirbach, Jena 2004. Meiers Übersetzung ist keine wörtliche Wiedergabe des Werks Baumgartens und enthält nur die dort dargestellten Hauptthesen; vgl. Meiers *Vorrede*; § 216 des lateinischen Textes entspricht folglich § 144 der Übersetzung: „eine jede wirkliche Substanz handelt, folglich hat sie eine Möglichkeit zu handeln oder ein Vermögen (*facultas, potentia activa*). Wenn sie leidet, so hat sie eine Möglichkeit zu leiden oder eine Fähigkeit Empfänglichkeit (*receptivitas, capacitas, potentia passiva*)“.

16 *De mundi sensibilis atque intelligibilis forma et principiis*, AA II 387, 397.

17 *De mundi sensibilis atque intelligibilis forma et principiis*, AA II 389. Was den zentralen Begriff von *Sinnlichkeit* angeht – der erst im Jahr 1781 in Kants öffentliche Terminologie eintritt – vgl. Takeshi Nakazawa, *Zum Sinn von Sinnlichkeit. Vom Nutzen EDV-erzeugter Indices für die Begriffsgeschichte*, in: Günther Bien, Eckhart Holzboog u. Tina Koch (Hrsg.), *Wissenschaftsgeschichte zum Anfass. Von Frommann bis Holzboog*, Stuttgart-Bad Cannstatt 2002, S. 173–190, und jetzt Ders., *Kants Begriff der Sinnlichkeit. Seine Unterscheidung zwischen apriorischen und aposteriorischen Elementen der sinnlichen Erkenntnis und ihre lateinischen Vorlagen (Forschungen und Materialien zur deutschen Aufklärung*, Abt. II, Bd. 21), Stuttgart-Bad Cannstatt 2008.

18 *De mundi sensibilis atque intelligibilis forma et principiis*, AA II 389. Vgl. Kants Anmerkung in KrV B 312: hinsichtlich des Ausdrucks *mundus intelligibilis* erklärt Kant dort: „Man muß nicht statt dieses Ausdrucks den einer intellektuellen Welt, wie man im deutschen Vortrage gemeinhin zu thun pflegt, brauchen; denn intellektuell oder sensitiv sind nur die Erkenntnisse. Was aber nur ein Gegenstand der einen oder der anderen Anschauungsart sein kann, die Objecte also, müssen (unerachtet der Härte des Lauts) intelligibel oder sensibel heißen“.

bile“, während die Erkenntnisvorstellung des sinnlichen Gegenstands, insofern sie den formalen Gesetzen der Sinnlichkeit unterliegt, *sensitiva* ist: „cognitio, quatenus subiecta est legibus sensualitatis, est *sensitiva*“.<sup>19</sup> Spiegelbildlich dazu heißt es: „cognitio, quatenus subiecta est legibus [...] intelligentiae, est *intellectualis* s. *rationalis*“.<sup>20</sup> Die Einführung der Unterscheidung zwischen *facultas* und *receptivitas*<sup>21</sup> im Bereich der Erkenntnis bildet eine wichtige Neuerung Kants im Vergleich zu dem Ansatz der Psychologien und Logiken wolffscher Tradition, in denen die beiden Begriffe, wie wir gesehen haben, zwar behandelt wurden, aber ausschließlich im ontologischen Bereich des Zustands der Substanzen und nie als Bestimmungen der einzelnen Erkenntniskräfte (*potentiae cognoscitivae*) der Seele. Die unteren und oberen Erkenntniskräfte der Wolffianer waren nämlich nicht durch die entweder rezeptive oder aktive Haltung des Subjekts bei ihrer Ausübung gekennzeichnet, sondern nur durch die Vermischung oder Unterscheidung der entsprechenden Vorstellungen.<sup>22</sup> Es würde sich demnach um einen weiteren Fall handeln, in dem Kant eine ursprünglich im ontologischen Bereich getroffene Begriffsunterscheidung auf die erkenntnistheoretische Ebene hebt.

Der Kantischen Untergliederung der Erkenntnis in eine rezeptive Sinnlichkeit und eine spontane Verstandestätigkeit lag die Überzeugung zugrunde, daß das Subjekt bei den sinnlichen Vorstellungen imstande sei, von Anfang an zwei verschiedene Elemente zu unterscheiden, eines, das von der Anwesenheit des vorgestellten Gegenstands, ein anderes, das allein von der Natur der Erkenntnis kraft abhängt. Kehrt man die *ordo expositionis* und die *ordo demonstrationis* von Kant um, so kann man also sagen, daß die Ermittlung einer rezeptiven Fähigkeit und eines aktiven Vermögens des Subjekts auf die vorausgehende Betrachtung folgen, wonach das Subjekt es bei jeder Vorstellung, vor allem bei der *sensualis*, mit etwas Gegebenem und etwas nicht vom Gegenstand der Vorstellung Abhängigem zu tun hat. Es handelt sich um die Unterscheidung zwischen ‚Materie‘ und ‚Form‘ der Vorstellung, die zum ersten Mal in der *Dissertatio* auftaucht und von da an einen herausragenden Stellenwert in Kants Erkenntnistheorie erlangt und sich als Maßstab späterer Konzeptionen der Vorstellung durchgesetzt hat.

### 3. Materie und Form der Vorstellung: eine neue Perspektive

Bei seiner Präsentation dieser Unterteilung der Vorstellung scheint Kant sich des Neuheitswertes seiner Unterscheidung bewußt zu sein: „repraesentationi autem sensus

19 *De mundi sensibilis atque intelligibilis forma et principii*, AA II 392.

20 Ebd.

21 Die kanonisch gewordene Kantische Gegenüberstellung von Rezeptivität und Spontaneität findet in der *Dissertation* noch keine Erwähnung; der Terminus *spontaneitas* taucht in ihr noch nicht auf. Dagegen war der Abschnitt *spontaneitas* in der empirischen Psychologie Wolffs und Baumgartens durchaus präsent. Vgl. *Psychologia empirica*, §§ 933 ff. und *Metaphysica*, sect. XVIII §§ 704 ff., jedoch immer bei der Behandlung der *facultas appetitiva* und nicht bei der des Erkenntnisvermögens.

22 Vgl. Baumgarten, *Metaphysica*, §§ 520, 624.

primo inest quiddam, quod diceret *Materiam*, nempe *Sensatio*, praeterea autem aliquid, quod vocari potest *forma*, nempe *sensibilium species* quatenus varia, quae sensus afficiunt, naturali quadam animi lege coordinantur“.<sup>23</sup> Der Gebrauch der Ausdrücke *diceret* und *vocari potest* war damals im Bereich der Erkenntnis unüblich und enthüllt Kants Absicht, die Aufmerksamkeit des Lesers auf die Eigentümlichkeit der neu eingeführten Terminologie zu lenken.<sup>24</sup> Es handelt sich jedoch in diesem Fall nicht um eine rein lexikalische Frage. Die Begriffe Materie und Form der Vorstellung bilden eine wichtige Innovation gegenüber dem begrifflichen Erbe der philosophischen Traditionen, auf die Kant sich besonders bezog, sei es gegenüber der wolffschen Schule, sei es gegenüber ihren Gegnern (man denke insbesondere an Gestalten wie Rüdiger oder Crusius), aber auch im Verhältnis zur gesamten empiristischen Tradition Englands, die in jenen Jahren einen erheblichen Einfluß auf sein Denken ausgeübt hat. Besonders interessant erscheint die Tatsache, daß unseres Wissens das Problem einer ‚Materie‘ der Vorstellung und einer entsprechenden ‚Form‘ den Logiken und Metaphysikern von Kants Autoren in dem genannten Sinne fremd war.<sup>25</sup> Weder in der *Metaphysica* und der *Acroasis logica* Baumgartens noch in den *Vernunftlehren*<sup>26</sup> und der *Metaphysik* Meiers finden sich Hinweise darauf. Im *opus metaphysicum* und *logicum* von Wolff wird die Frage erst recht nicht im Sinne Kants angesprochen. Die einzige wolffsche Betrachtung, die der Idee von Kant auf den ersten Blick zu ähneln scheint, findet sich im zweiten Band der monumentalen lateinischen *Logica* von 1728. In den ersten beiden Kapiteln der zweiten Abteilung, „De notionibus in genere“, veranschaulicht Wolff die *differentia notionum formalis* und *materialis*. Die erste, schreibt Wolff, „a modo cognoscendi desumitur“, die zweite dagegen „a materia earundem [scil. *notionum*], seu re repraesentata desumitur“.<sup>27</sup> Der Unterschied der Form betrifft folglich die Merkmale der untersuchten Vorstellung, das heißt den Grad größerer oder geringerer Dunkelheit, Klarheit oder Unterscheidung, mit dem sie in der Vorstellung des Dinges gegeben sind, somit die Frage, ob sie ausreichend sind, um die Erkenntnis des vorgestellten Dings zu ermöglichen.<sup>28</sup> Der Unterschied der Materie

23 *De mundi sensibilis atque intelligibilis forma et principii*, AA II 392.

24 Vgl. Georg Samuel Albert Mellin, *Kunstsprache der kritischen Philosophie, oder Sammlung aller Kunstwörter derselben, mit Kants eigenen Erklärungen, Beispielen und Erläuterungen; aus allen seinen Schriften gesammelt und alphabetisch geordnet*, Jena/Leipzig 1798; Neudruck: Brüssel 1970, ad voc. *Materie* (*materia*), S. 167 f.

25 Vgl. den Art. *Form und Materie*, besorgt von Winfried Franzen, Ludger Oeing-Hanhoff u.a., in: *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, hrsg. von Joachim Ritter u.a., Basel/Stuttgart 1971 ff., Bd. 2, insbesondere Sp. 1019–1025.

26 Vgl. Norbert Hinske, *Stellenindex und Konkordanz zu George Friedrich Meier „Auszug aus der Vernunftlehre“ (Forschungen und Materialien zur deutschen Aufklärung, Abt. III, Bd. 21)*, Stuttgart-Bad Cannstatt 1986; Heinrich P. Delfosse, Riccardo Pozzo, Clemens Schwaiger, *Stellenindex und Auswahlkonkordanz zu Georg Friedrich Meiers „Vernunftlehre“* (die vollständigen Konkordanzen befinden sich auf der beiliegenden CD-ROM), Stuttgart-Bad Cannstatt 2005.

27 Wolff, *Logica*, Bd. 2, II, § 77 und § 103.

28 Vgl. ebd., §§ 70–102.

– auf den bezogen Wolff als nahezu einziger ausdrücklich von *materia notionum* spricht – gehört dagegen zur Einteilung der Vorstellungen in komplexe und einfache, bzw. allgemeine und besondere oder *communes et singulares*, also in Gattungen und Arten.<sup>29</sup> Nebenbei bemerkt, findet sich hingegen in der *Deutschen Logik*, die fünfzehn Jahre früher erschienen ist als die lateinische, keinerlei Hinweis auf die Frage. Überhaupt taucht sie in den deutschen Schriften nicht auf, wie das zuverlässige *Philosophische Lexicon* von Heinrich Adam Meissner bestätigt.<sup>30</sup> Unerwähnt bleibt sie auch in der *Vernunftlehre* von Meier aus dem Jahr 1752 (und folglich im *Auszug*), die gerade an Wolffs *Deutscher Logik* ihr Vorbild hatte, sowie in den beiden Ausgaben der *Vernunftlehre* von Reimarus (insbesondere in der von 1756, die Kant besaß).<sup>31</sup> Friedrich Christian Baumeister gab dagegen unter den *definitiones logicae* seiner *Philosophia definitiva*, jenem hervorragenden Kompendium der orthodoxen wolffschen Philosophie, dieselben Ausdrücke wieder, die Wolff in der lateinischen *Logica* benutzt: die „differentia notionum formalis est illa, quae a modo cognoscendi desumitur“, während die „differentia notionum materialis est, quae a materia earundem, seu re repraesentata desumitur.“<sup>32</sup> Allerdings ist Baumeister deutlicher und direkter als Wolff in der Erklärung, worum es tatsächlich geht, wenn derlei Unterschiede in der Ordnung der Begriffe, das heißt in Wolffs Terminologie: in der Ordnung der Vorstellungen, mit denen sich die Logik befaßt, eingeführt werden. So betrifft der erste Unterschied, der formale, genau den „modus repraesentandi“, aufgrund dessen die Vorstellungen sich – nach dem Modell von Leibniz, auf das weiter unten einzugehen sein wird – auf der Skala des Dunklen, Klaren, Unterschiedenen, Ausführlichen und Vollständigen entwickeln. Der Unterschied der Materie müsse dagegen das vorgestellte Ding angehen, erläutert Baumeister, insbesondere ob es dem vorstellenden Subjekt gegenwärtig ist oder nicht („ideae rerum praesentium, et absentium“), das heißt, er müsse sich auf die Ideen der Substanzen und Modi, vor allem die „ideae singulares et universales“ beziehen.<sup>33</sup> Es handelt sich letztlich um den Unterschied zwischen *notiones simplices*

29 Vgl. ebd., §§ 103–115.

30 Vgl. Heinrich P. Delfosse, Berthold Krämer, Elfriede Reinardt, *Stellenindex und Konkordanz zu Christian Wolffs „Deutscher Logik“ (Forschungen und Materialien zur deutschen Aufklärung, Abt. III, Bd. 19)*, Stuttgart-Bad Cannstatt 1987; vgl. Heinrich Adam Meissner, *Philosophisches Lexicon aus Christian Wolffs sämtlichen deutschen Schriften*, in: *Instrumenta Philosophica*, Neudruck: Bayreuth/Hof 1738. Mit einer Vorrede von Carl Günther Ludovici.

31 Vgl. Arthur Warda, *Immanuel Kant's Bücher, mit einer getreuen Nachbildung des bisher einzigen bekannten Abzuges des Versteigerungskataloges der Bibliothek Kants (Bibliographien und Studien*, hrsg. von Martin Breslauer, Bd. 3), Berlin 1922. – Die dritte, von Grund auf revidierte Auflage der *Vernunftlehre* von Reimarus ist zehn Jahre später erschienen. (Hermann Samuel Reimarus, *Vernunftlehre*, Bd. 1: Neudruck der ersten Auflage von 1756; Bd. 2: Neudruck der dritten Auflage von 1766, hrsg. von Frieder Löttsch, München 1979).

32 Friedrich Christian Baumeister, *Philosophia definitiva h. e. definitiones philosophicae ex systemate Wolfii in unum collectae*, § 74 und § 88. Die *Philosophia definitiva* hat im Laufe des 18. Jahrhunderts, wie Hans Werner Arndt in seiner *Vorrede* (S. 19) bemerkt, wenigstens 16 Auflagen gefunden; die erste stammt von 1735.

33 Ebd.

und *notiones complexae*, das heißt denen, die aus einem bzw. mehreren Merkmalen bestehen.<sup>34</sup>

Der materielle und formale Unterschied zwischen den *notiones* war zu jener Zeit jedoch augenscheinlich eine vieldiskutierte Frage, denn sogar in den *Elementa philosophiae rationalis* von Martin Knutzen (1747), die Kant sicher kannte, aber wahrscheinlich nicht genug schätzte, um sie für seine Logik-Vorlesungen heranzuziehen, finden sich offenkundige Anhaltspunkte in diesem Sinn. Knutzen definiert die wolffsche Unterteilung folgendermaßen: „differentia idearum, quae ab obiectorum diversitate pendet, *materialis*; quae vero vario repraesentandi modo, magis vel minus perfecto, nititur, *formalis* appellatur.“<sup>35</sup> Auch hier betreffen die Unterschiede folglich den je verschiedenen Gegenstand, auf den die Vorstellung gerichtet sein kann, und die Weise, in der er in der betreffenden Vorstellung wiedergegeben wird. Genau betrachtet, weicht Knutzen allerdings teilweise von Wolffs Text ab und richtet seine Konzeption hauptsächlich an den Überlegungen zu den Vollkommenheiten der Erkenntnis aus, denen vor allem der Logiker Baumgarten breiten Raum gewidmet hatte. Diese Orientierung ist dem unmittelbar an den zitierten Paragraphen anschließenden *Scholion* zu entnehmen, wo erläutert wird, daß „pictores imitantur Logici, humanae mentis ideas in certas classes redigendo“ und wie sie bei der Ordnung jener „rerum imagines“ vorgehen, die wir Ideen nennen: „easdem vel pro respectu obiectorum, dum regiones, praelia, naves aequores iactatas, aut hominum facies etc. exhibent; aut etiam respectu perfectionis, prout accuratiori penicillo, vel rudiori modo delineatae sunt, easdem diversis appellare nominibus, locis etiam et pretio discernere.“<sup>36</sup> Dabei verweist Knutzen auf den Leibniz der *Meditationes de cognitione, veritate et ideis*, auf Wolff sowie auf Descartes und erneut, wie schon Wolff, auf Valerianus Magnus.

Obwohl die *differentia notionum materialis et formalis* weder bei Baumgarten noch bei Meier vorkommt, blieb sie Kant nicht fremd, der vielmehr sogleich das Bedürfnis verspürte, sie als Ergänzung zu Meiers Kompendium einzuführen. Interessanterweise schreibt Kant gegen Anfang der fünfziger Jahre in einer Anmerkung zum *Auszug*:

„Repraesentationes distinguuntur vel materialiter vel formaliter. *differentia materialis* ist, die von dem Unterschiede des Vorgestellten objects hergenommen worden, als die *ideae* eines *universalis* est *idea abstracti* oder *notio*, die *ideae* eines *entis singularis* ist *idea singularis*, *formaliter* werden sie unterschieden in *obscuras et claras*, in *confusas et distinctas*, *completas et incompletas*, *adaequatas et inadaequatas*.“<sup>37</sup>

In bezug auf die Vorstellung bzw. den Begriff, um es in der Sprache jener Logiken zu sagen, wird eine solche Kombination eines materiellen und eines formalen Bestand-

34 Ebd., §§ 89–90.

35 Martin Knutzen, *Elementa philosophiae rationalis seu logicae cum generalis tum specialioris mathematica methodo in usum auditorum suorum demonstrata*, Königsberg/Leipzig 1747, § 61.

36 Ebd., § 62.

37 *Refl. 1678*, AA XVI 79; die Randbemerkung betrifft § 12 von Meiers *Auszug*, wo die Begriffe *obiectum cognitionis et repraesentationis* erläutert werden. Vgl. auch *Refl. 1681*, AA XVI 80f., wo Kant von „*divisio idearum ratione formalitatis*“ spricht und die Stufe der *claritas* und der *obscuritas* darstellt. Vgl. Kants Stellung in der etwas späteren *Logik Blomberg*, AA XXIV 40.

teils gar nicht erwähnt. Dennoch läßt sich eine gewisse Verwandtschaft zwischen Kants Position und den verschiedenen Definitionen der Vorstellung in Wolffs Schriften zur Metaphysik wie in denen seiner zahlreichen Anhänger feststellen. Wolffs und dann Baumgartens Definition der Seele als „vis repraesentativa universi pro situ corporis sui“<sup>38</sup> scheint darauf hinzudeuten, daß die Seele gerade das Universum, dessen Wirklichkeit durch die Vorstellung unmittelbar erfaßt wird, als Gegenstand oder Materie der eigenen Vorstellungen hat. Diese Lesart würde auch die Form des Vorstellens in bezug auf die Skala des Dunklen, Klaren und Unterschiedenen erklären, die durch den Ort bestimmt ist, den die Seele durch ihren Körper darin einnimmt. Es würde sich also sozusagen um die *repraesentatio materialiter et formaliter spectata* handeln, die der *differentia formalis et materialis* der Wolffianer entspricht. Wie man sieht, hat all dies jedoch wenig mit Kants Begriffspaar zu tun, wo keine Entsprechung zwischen dem Gegenstand (im Sinn eines äußeren Dings) und der Materie der Vorstellung hergestellt werden kann (denn diese ist vielmehr der Gegenstand im Sinne des Inhalts) und wo die Form der Vorstellung außerdem nicht die Grade der Klarheit, Dunkelheit oder Unterschiedenheit ihrer Merkmale, sondern die logische Art der Vorstellung betrifft. „Der Form (nach)“, schreibt Kant in einer *Reflexion* der siebziger Jahre, „ist [die Vorstellung] entweder Anschauung oder Begriff“.<sup>39</sup>

Der einzige Bereich der wolffschen Logik, in dem die Materie-Form-Dichotomie auftaucht, ist die Behandlung der Syllogismen. Mit Anklängen an die aristotelisch-scholastische Tradition wählt Wolff für das lateinische Wort ‚forma‘ das deutsche ‚Art‘, womit er die verschiedenen Modi des Syllogismus (bejahend/verneinend, besonders/allgemein usw.) bezeichnet, die zu ein und derselben Figur gehören.<sup>40</sup> Viel deutlicher als Wolff ist diesbezüglich Meier in seinem *Auszug*, der sich in eben diesem Zusammenhang ausdrücklich des Begriffspaares ‚Materie-Form‘ bedient. Er stellt nämlich fest: „Die Materie des Vernunftschlusses (*ratiocinii materia*) besteht in den Vorderurtheilen desselben, seine Form aber (*ratiocinii forma*) in der Folge des Schlußurtheils aus den Vorderurtheilen“.<sup>41</sup> Ähnlich hob Baumgarten in der späten *Acroasis logica* – schon in der Ausgabe von 1761, die Kant kannte und besaß – in dem für ihn kennzeichnenden bündigen, lapidaren Stil hervor: „propositiones syllogismi sunt eiusdem materia (*Inhalt*), consequentia legitima est forma (*Art und Weise zu schliessen*)“.<sup>42</sup>

#### 4. Johann Heinrich Lambert: ein eigenartiger Weg

Wurde das Thema der Bestandteile der Vorstellung von den bisher betrachteten Autoren nicht in seiner Spezifik behandelt und erst recht keiner selbständigen Abhandlung

38 Vgl. Wolff, *Psychologia rationalis*, § 529; Baumgarten, *Metaphysica*, § 513.

39 Kant, *Refl.* 1694, AA XVI 86.

40 Vgl. Wolff, *Deutsche Logik*, Kap. 4: „Von den Schlüssen, und wie wir dadurch der Wahrheit versichert werden“, insbesondere §§ 6–20; *Logica*, II, §§ 368 f.

41 Meier, *Auszug*, § 359, AA XVI 712.

42 Baumgarten, *Acroasis logica*, § 231 [ad W. § 10 n. 2].

für würdig befunden, so gilt für die *Philosophischen Versuche* von Johann Nicolaus Tetens das Gegenteil, denn von *Materie*, *Stoff* und *Form* der Vorstellung ist hier lang und breit die Rede. Allerdings ist die Behandlung des Themas in den *Versuchen* nicht einschlägig, da sie erst 1777 veröffentlicht wurden und somit ihrerseits durch Kants *Dissertatio* inspiriert gewesen sein könnten, die Tetens im übrigen gut kannte.<sup>43</sup> Die Möglichkeit, eine plausible Hypothese zum Ursprung von Kants Begriffspaar zu formulieren, liefern dagegen die Schriften einer weiteren ungewöhnlichen Persönlichkeit im Panorama der zeitgenössischen deutschen Philosophie, ebenfalls eine ‚unabhängige‘ Gestalt, die den deutschen akademischen Kreisen lange Zeit fremd blieb und in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre einen zwar kurzen, aber fruchtbaren Briefwechsel mit Kant führte. Es handelt sich um den Schweizer Johann Heinrich Lambert, Verfasser jener *Cosmologischen Briefe* (1761), die zum Teil die Argumentationen der Kantischen *Allgemeinen Naturgeschichte* aufgreifen und die Kant 1763 in einer Anmerkung zum *Beweisgrund* zum Beleg der geringen Verbreitung seiner Schrift erwähnt.<sup>44</sup> Schon damals war Lambert, der seit rund einem Jahrzehnt der „Helvetischen Gesellschaft“, der „Physikalisch-mathematischen Gesellschaft“ in Basel sowie der „Göttin-gischen Sozietät“ angehörte und wenig später zum Mitglied der Berliner „Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften“ gewählt wurde, der deutschsprachigen Öffentlichkeit vor allem in naturwissenschaftlichen Kreisen wohl bekannt. So war er für Kant, wie es in der erwähnten Anmerkung heißt, „der berühmte Herr J. H. Lambert“, ein „sinnreicher Mann“,<sup>45</sup> und, einem knapp zwei Jahre später verfaßten Brief zufolge, als Lambert inzwischen das *Neue Organon* in Druck gegeben hatte,<sup>46</sup> sogar „das erste Genie in Deutschland“.<sup>47</sup> Die Tatsache, daß Kant 1781 sogar daran gedacht hatte, ihm die *Kritik der reinen Vernunft* zu widmen, zerstreut jeglichen Zweifel an der Hochachtung, die er für Lambert gehegt haben muß. Der Briefwechsel zwischen den beiden besteht aus ganzen fünf Briefen, drei von Lambert an Kant und zwei Antwortschreiben von Kant an Lambert, alle zwischen November 1765 und Ende 1770 verfaßt.<sup>48</sup> Schon im ersten Brief Lamberts, mit dem der Briefwechsel beginnt,

43 Vgl. Johann Nicolaus Tetens, *Philosophische Versuche über die menschliche Natur und ihre Entwicklung*, Leipzig, 1777 (Neudruck in: Ders., *Die philosophischen Werke*, Hildesheim/ New York 1979, sowie in: Ders., *Nachdrucke seltener philosophischer Werke*, hrsg. von der Kantgesellschaft, Bd. IV, hrsg. von Wilhelm Uebele, Berlin 1913, S. 73–77) I, III, 24 und 26, sowie IV.

44 Es handelt sich um Johann Heinrich Lambert, *Kosmologische Briefe über die Einrichtung des Weltbaues*; Augsburg 1761, hrsg. von Armin Emmel u. Axel Spree, Hildesheim 2006; Kant erwähnt diese Schrift in seinem *Beweisgrund*, AA II 68 f.; vgl. auch Kants Brief an J. E. Bode vom 2. September 1790, AA XI 203 f., und Kants Brief an J. F. Gensichen, 19. April 1791, AA XI 252 f.

45 *Beweisgrund*, AA II 68 f.

46 Johann Heinrich Lambert, *Neues Organon, oder Gedanken über die Erforschung und Bezeichnung des Wahren und dessen Unterscheidung von Irrthum und Schein*, Leipzig 1764 (Neudruck in: Ders., *Philosophische Schriften*, a. a. O. Bde. 1 u. 2).

47 AA X 54.

48 Die Datierung des letzten Briefs von Lambert an Kant ist ungewiß: in AA steht als Datum „13. Oktober 1770“ (AA X 103–111), während Kant sagt, er glaube, der Brief wurde Anfang Dezem-

wird das Problem der Materie und Form der Erkenntnis angesprochen und als vorbereitender Schritt für die Reform der Metaphysik bezeichnet, auf deren Verwirklichung sich die Anstrengungen beider Philosophen zu richten schienen. Im November 1765 tut Lambert Kant seine Absicht kund, eine angemessene Methode für die Behandlung der Metaphysik zu erarbeiten, die vom rationalistisch-deduktiven Verfahren der wolffschen Reflexion Abstand nehme und ihren Ausgangspunkt stattdessen an dem ‚Einfachen‘, das heißt – gemäß der euklidischen Terminologie – an jenen „Axiomata“ festzumachen suche, die „von *Principiis* verschieden, ungefehr wie Materie von Form“.<sup>49</sup> Kant sein Projekt einer *Architectonic* darlegend – an dem er in jenen Jahren arbeitete und für das er Kant in demselben Brief um die Vermittlung von Kontakten zum Königsberger Verleger Johann Jacob Kanter bat<sup>50</sup> –, erklärt Lambert programmatisch:

„Zur *Architectonic* nehme ich das *einfache* und *erste* jeder Theile der menschlichen Erkenntnis, und zwar nicht nur die *Principia*, welche von der *Form* hergenommene Gründe sind, sondern auch die *Axiomata*, die von der *Materie* selbst hergenommen werden müssen, und eigentlich nur bey den einfachen Begriffen, als die für sich nicht widersprechend und für sich gedenkbar sind, vorkommen, und die *Postulata*, welche allgemeine und unbedingte Möglichkeiten der Zusammensetzung und Verbindung der einfachen Begriffe angeben. Von der *Form* allein kommt man zu keiner *Materie*, und man bleibt im *idealen*, und in bloßen Terminologien stecken, wenn man sich nicht um das erste und für sich gedenkbar der *Materie* oder des *obiectiven* Stoffes der Erkenntnis umsieht.“<sup>51</sup>

Unübersehbar ist hier die Bezugnahme auf die Argumentationen von Kants *Beweisgrund*, den Lambert durch Vermittlung des Freundes Johann Georg Sulzer zur Kenntnis genommen hatte.<sup>52</sup> In wenigen Zeilen führt Lambert Kant die Hauptlinien vor, die seine im *Neuen Organon* dargelegten und in das gewaltige Projekt der *Architectonic* eingeflossenen Gedanken geleitet hatten. Es handelt sich insbesondere um die kon-

ber 1770 geschrieben (vgl. seinen Brief an Johann Bernoulli, AA X 277; Bernoulli war der Herausgeber von *J. H. Lamberts deutscher gelehrter Briefwechsel*, Berlin 1781–1787 (Neudruck in: Johann Heinrich Lambert, *Philosophische Schriften*, a. a. O., Bd. IX: *Briefwechsel*, Bd. 1). Kants *Anzeige des Lambert'schen Briefwechsels* erscheint in den *Königsbergischen gelehrten und politischen Zeitungen* am 4. Februar 1782 (jetzt in AA VIII 3–4). Hier wird der Briefwechsel nach AA zitiert. Der erste Brief Lamberts an Kant steht in zwei sehr verschiedenen Fassungen zur Verfügung; die erste ist die, die Bernoulli in seiner Edition wiederabgedruckt hat (Lambert, *Briefwechsel*, a. a. O., S. 335–340), die zweite die, die man in AA findet (hier steht als Datum „13. November 1765“). Was die Verschiedenheiten zwischen den beiden Briefen angeht, vgl. die Anmerkungen in AA XIII 28. Die wichtige Rolle, die die Korrespondenz mit Lambert in Kants Gedankenentwicklung gespielt hat, war schon damals unzweifelhaft, als Johann Schultz seine berühmten *Erläuterungen über des Herrn Professor Kant Critik der reinen Vernunft* schrieb, Königsberg 1791, 1784, Neudruck: Brüssel 1974, *Vorrede*, S. 4).

49 Lambert, *Briefwechsel*, a. a. O., S. 338.

50 Die *Anlage zur Architectonic, oder Theorie des Einfachen und des Ersten in der philosophischen und mathematischen Erkenntnis*, wurde im Jahr 1764 geschrieben, als Lambert seit kurzem in Berlin angekommen war. Die Schrift wird aber erst 1771 bei Hartknoch in Riga (dem Verlag der *Kritik der reinen Vernunft*) erscheinen.

51 Lamberts Brief an Kant, [13.] November 1765, AA X 52.

52 Vgl. Lamberts Brief an Kant, [13.] November 1765, AA X 51.

krete Absicht, ein Untersuchungsverfahren der Erkenntnisse auszuarbeiten, das eine Alternative zum Verfahren der Analyse und Zergliederung der Begriffe *per species et genera* darstellt, wie Wolff und vor ihm Leibniz es praktiziert hatten. Wolffs Analyse, die Lambert vernichtend als untauglich, weil rettungslos unvollständig brandmarkt, kümmere sich ausschließlich um die Zerlegung des Begriffes in seine konstitutiven Merkmale, gleich ob die inneren, indem sie sie auf die Skala des Klaren und Unterschiedenen zurückführe, oder die äußeren (das heißt die Beziehungen), indem sie sich darauf beschränke, die Ähnlichkeiten mit anderen Begriffen zu ermitteln, um sie in die Kategorien der Gattungen und Arten einzuordnen.<sup>53</sup> Ein solches Verfahren läßt nach Lambert indes die Betrachtung des Begriffes als solchen, in seiner ursprünglichen und fortschreitenden genetischen Zusammensetzung sowie seinen eigentümlichen inneren Bestimmungen, vollkommen außer acht. „Locke [hat] die menschlichen Begriffe *anatomirt*, Leibniz aber dieselben *analysirt*“, schreibt Lambert im ersten Teil der *Architectonic*.<sup>54</sup> Gerade im Sinn einer Zuspitzung des lockeschen Vorbilds, dem es an einer tragfähigen methodologischen Grundlage fehle, sowie durch Rückgriff auf den Ansatz der geometrischen Analyse Euklids formuliert Lambert sein eigenes Modell einer „Anatomie der Begriffe“, die nicht auf die Analyse der Merkmale eines bereits gegebenen Begriffes, sondern auf die Zergliederung des Begriffes in seine einfachen Grundelemente abzielt: „[Locke] ahmete den Zergliederern des menschlichen Leibes, auch in der Zergliederung der Begriffe nach“.<sup>55</sup> In der Anatomie „sieht man nicht darauf“, wie Lambert in denselben Jahren an Georg Jonathan Holland schreibt, „ob der Begriff andern Begriffen ähnlich oder davon verschieden sey; sondern man hält sich schlechthin an den Begriff selbst, und sucht seine inneren Bestimmungen auf, welche gleichsam seine *Factores* und *numeri primi* sind. Es sind gleichsam die Ingredientien, aus welchen der Begriff zusammengesetzt ist, und aus welchen er sich zusammensetzen läßt“.<sup>56</sup> Die Anatomie gestattet folglich, über die rein nominalen Definitionen der Wolffianer hinauszugehen, um zu realen, genetischen Definitionen zu gelangen, also über die „*nominale[n]* Verhältnisbegriffe [hinaus], die mehr die Form als die Materie angehen“,<sup>57</sup> hin zu jenem „materiellen Anfang“,<sup>58</sup> der aus den ersten Data der Erkenntnis besteht.

53 Vgl. Lambert, *Architectonic*, § 7, §§ 1–19. Vgl. Lamberts Brief an Holland, 21. April 1765: „Ich sehe diesen Unterschied [*scil.* zwischen der Euclidischen und Scholastischen Methode, d. h. zwischen der Anatomie und der Analyse der Begriffe] für so sehr wesentlich und erheblich an, daß ich glaube, man könne nichts besser thun, als das nach Aehnlichkeiten oder *per species et genera* gehende Analysieren aus der Metaphysik und aus den Definitionen ganz wegzuschaffen und dagegen das Einfache, auf welches die Anatomie geht und welches ganz anders gesucht und behandelt werden muß, desto emsiger aufzusuchen und in allen kenntlich zu machen“, in: *Briefwechsel*, a. a. O., AA IX 35.

54 Lambert, *Architectonic*, § 7.

55 Lambert, *Architectonic*, § 9.

56 Lamberts Brief an Holland, 21. April 1765, *Briefwechsel*, a. a. O., AA IX 24.

57 Lamberts Brief an Kant, 3. Februar 1766, AA X 65.

58 Vgl. Paola Basso, *Filosofia e geometria. Lambert interprete di Euclide*, Florenz 1999, S. 50–54, insbesondere S. 52. Vgl. auch die „Nota Terminologica“, ebd., S. 229.

In diesem Punkt ist der Ansatz vielleicht dem von Crusius vergleichbar, auf den Kant sich in der *Deutlichkeit* als denjenigen beruft, der die Aufmerksamkeit auf „die ersten *Data*“<sup>59</sup> gelenkt und „andere Schulen der Weltweisen“ dafür hat tadeln müssen, „daß sie diese materiale Grundsätze vorbei gegangen seien und sich bloß an die formale gehalten haben“.<sup>60</sup> Mit aller Deutlichkeit stellt Kant den Unterschied zwischen den beiden Arten von Prinzipien in einer Reflexion, die in der Mitte der sechziger Jahre entstanden ist, heraus: „Alle *principia* der menschlichen Erkenntnis sind *vel formalia vel materialia*. Jene enthalten bloß das Verhältnis der Begriffe in den Urtheilen [...]. Diese der Dinge“.<sup>61</sup> Genau in denselben Jahren zeigt Kant sich bereit, Lamberts Mahnung, wonach man „von der Form allein [...] zu keiner Materie [kommt]“<sup>62</sup> Gehör zu schenken. Nachdrücklich kommt Lambert auf diesen Gedanken auch in dem folgenden Brief vom 3. Februar 1766 zu sprechen, dem vielleicht aufschlußreichsten Dokument, um zu verstehen, was er tatsächlich im Hinblick auf die Frage von Materie und Form der Erkenntnis meinte. Lambert offenbart Kant in dem Brief nämlich, daß die Forschungen, an denen er arbeite, ihn – obgleich sie sich weiterhin um das allgemeine Problem der Methode der Metaphysik drehten – zu einer spezifischen Reflexion über die beiden besagten Elemente der Erkenntnis geführt hätten: insbesondere über die Frage, „ob oder wieferne die Kenntnis der *Form* zur Kenntnis der Materie unseres Wissens führe?“<sup>63</sup> Lambert stellt folglich sowohl in dem zitierten Brief wie ausführlicher in der *Architectonic* fest, daß die Möglichkeit des Einvernehmens unter den Philosophen in Fragen der Metaphysik allein das Element der Form zu betreffen scheine, bei dem sie bis dahin ihren Ausgang genommen hätten und in dessen Grenzen sie abstrakterweise befangen geblieben seien.<sup>64</sup> So betont er im Rahmen seiner beharrlichen Gegenüberstellung von Metaphysik und Geometrie, daß man „hingegen [...] bisher in der Metaphysik nur *Principia*, die *Axiomata* aber fast gar nicht aufgesucht oder vorgenommen [hat]. Der Grund hiervon ist, weil man sich mehr an die *Form* als an die *Materie* der metaphysischen Erkenntnis hielt. Denn in der That sind die *Axiomata* von den *Principiis*, wie die *Materie* von der *Form* oder die *Theile des Objectes* von ihrer *Verbindung und Zusammenrichtung* verschieden“.<sup>65</sup> „Die Form gibt *Principia*“, unterstreicht Lambert an Kant gewandt, „die Materie aber *Axiomata* und *Postulata*“.<sup>66</sup> Materie und Form sind die beiden ursprünglichen, hete-

59 *Deutlichkeit*, AA II 296.

60 *Deutlichkeit*, AA II 295; vgl. auch *Beweisgrund*, AA II 77f.

61 *Refl. 3747*, AA XVII 281.

62 Lamberts Brief an Kant, [13.] November 1765, AA X 52.

63 Lamberts Brief an Kant, 3. Februar 1766, AA X 64.

64 Ebd.,

65 Lambert, *Architectonic*, § 496. Vgl. Norbert Hinske, *Stellenindex zu Johann Heinrich Lambert „Neues Organon“ (Forschungen und Materialien zur deutschen Aufklärung, Abt. III, Bde. 1 u. 2)*, Stuttgart-Bad Cannstatt 1983; ders.: *Stellenindex zu Johann Heinrich Lambert „Anlage zur Architectonic“ (Forschungen und Materialien zur deutschen Aufklärung, Abt. III, Bde. 3 u. 4)*, Stuttgart-Bad Cannstatt 1987.

66 Lamberts Brief an Kant, 3. Februar 1766, AA X 65.

rogenen Elemente jeder Erkenntnis. In jedem einfachen Begriff bilden die Axiome die materielle, die Prinzipien dagegen die formale Seite, während die *Forderungen* die unbedingten Möglichkeiten darstellen, durch welche die einfachen Begriffe in zusammengesetzten Begriffen vereinigt sind. Interessanterweise nennt Lambert im Zusammenhang mit den Überlegungen zum Begriffspaar Materie-Form gerade die einfachen bzw. Grundbegriffe von Raum und Zeit, mit denen er sich bereits im *Neuen Organon* eingehend befaßt hatte, als diejenigen Begriffe, die, „von der Erfahrung ganz unabhängig“, „Grundlage der ganzen Erkenntnis“ sind und „sich weiter nicht anders als zur Vergleichung und Zusammensetzung [anderer Begriffe] gebrauchen [lassen]“.<sup>67</sup>

In seiner ersten Antwort an Lambert bewegen sich Kants Betrachtungen überwiegend im allgemeinen Rahmen der Methode der Metaphysik, zu der er sich mit ungewöhnlicher Sicherheit äußert.<sup>68</sup> Zur Frage von Materie und Form bezieht er hingegen mit keinem Wort Stellung, obwohl Lambert sie bereits hervorgehoben hatte. Kants Antwort auf den zweiten Brief Lamberts ließ lange auf sich warten, und zwar nicht nur aufgrund seiner üblichen Nachlässigkeit bei der Pflege der Briefkontakte, die er einige Jahre später seinem Freund Herz gegenüber bedauernd eingestand,<sup>69</sup> sondern seiner eigenen Aussage nach aufgrund der „Wichtigkeit des Anschlages, der [ihm] aus dieser Zuschrift in die Augen leuchtete“.<sup>70</sup> Erst vier Jahre später, im September 1770,<sup>71</sup> ließ Kant Lambert durch Herz, der sich damals in Berlin aufhielt, ein langes Schreiben zusammen mit einem Exemplar seiner *Dissertatio* übermitteln. „Ich konnte mich nicht entschließen etwas minders, als einen deutlichen Abriss von der Gestalt darinn ich diese Wissenschaft [*scil.* die Metaphysik] erblicke und eine bestimmte Idee der eigenthümlichen Methode in derselben zu überschicken“, schreibt Kant bei dieser Gelegenheit.<sup>72</sup> Er ist folglich der Ansicht, er sei in der Abhandlung *De mundi* den Vorschlägen Lamberts gefolgt, auch wenn er seinem Briefpartner die Schrift als ergänzungs- und revisionsbedürftig darstellt. Ausdrücklich weist er darauf hin, daß vor allem das Material der zweiten, dritten und fünften Abteilung sorgfältiger dargelegt werden müsse, während die erste und vierte „als unerheblich übergangen werden [können]“,<sup>73</sup> und genau in der zweiten Abteilung, die vom Unterschied zwischen dem Sensiblen und Intelligibelen handelt, geht er an die Frage der Materie und Form der Vorstellungen heran, die schließlich die wesentliche Neuerung gegenüber der gesamten vorausgegangenen Aus-

67 Lambert, *Dianoilogia*, § 656, § 653. Dort sagt Lambert, daß die Begriffe von Raum und Zeit unabhängig von der Erfahrung sind, obwohl nur die Erfahrung den Anlaß zum Bewußtsein derselben gibt.

68 Kants Brief an Lambert, 31. Dezember 1765, AA X 55.

69 Kants Brief an Herz, 24. November 1776, AA X 199f.

70 Kants Brief an Lambert, 2. September 1770, AA X 96.

71 Man spricht eigentlich von einem früheren Brief Kants an Lambert, der auf 1766 zurückzuführen wäre. Die wahre Existenz dieses Briefs bleibt aber wegen Kants Aussagen im Brief von September 1770 zweifelhaft. Vgl. AA X 73 und die Anmerkung von Rose Burger und Paul Menzer in AA XIII 35.

72 Kants Brief an Lambert, 2. September 1770, AA X 97.

73 Ebd., S. 98.

einandersetzung mit der Vorstellungs-Problematik darstellt und ihn mindestens ein Jahrzehnt lang, bis zur Veröffentlichung der ersten *Kritik*, unablässig beschäftigt wird.

Die Annahme einer unmittelbaren Abhängigkeit der Kantischen Betrachtungen von Lamberts Anregungen scheint allerdings letztlich kein gangbarer Weg zu sein, denn Kants Reflexion über die innere Struktur der Vorstellungen geht auf einen Zeitraum zurück, als er noch gar nicht mit Lambert in Beziehung stand und erst recht nicht mit seinen Schriften in Berührung gekommen war. Schon in der *Nova Dilucidatio* von 1755 hatte Kant nämlich von Materie der Begriffe sowie von Materie und Form der Ideen gesprochen,<sup>74</sup> im *Beweisgrund* von 1763 von dem Materiale von allem Denklichen.<sup>75</sup> Es scheint also, als seien die beiden Philosophen auch in diesem Fall parallel zu ähnlichen Schlüssen gelangt und als sei weniger an eine unmittelbare Ableitung der Positionen des einen von denen des anderen zu denken, als vielmehr an einen weiteren Beleg für die merkwürdige Nähe ihrer Ansichten. Nichtsdestotrotz hatten Lamberts Anstöße fraglos ein Eigengewicht, wenigstens was Kants Konzentration auf genau jene Frage angeht, zu der er zunächst von sich aus gelangt war, denn die ersten Reflexionen, in denen man der Trennung von Materie und Form in nahezu definitivem Gewand begegnet, gehen tatsächlich auf die der Abfassung der Dissertation unmittelbar vorangehende Phase  $\lambda$  zurück.

## 5. Kants Auffassung

In § 4 der *Dissertatio* wird die Unterscheidung von Materie und Form begrenzt auf die Sinnesvorstellungen präsentiert, mittels deren man die Dinge erkennt *uti apparent*: In diesem Fall, sagt Kant, besteht die Materie in der Empfindung, während die Form die Art und Weise der Koordinierung der Gegenstände, welche die Empfindung hervorgerufen haben, durch ein Naturgesetz der Seele bezeichnet, bzw., wie er weiter unten genauer ausführt, eine „lex quaedam menti insita, sensa ab obiecti praesentia orta sibimet coordinandi“.<sup>76</sup> Kant rekurriert hier auf die scholastisch-thomistische Terminologie der *species* – in diesem Fall *sensibilium*, da es sich eben um *repraesentationes sensus* handelt –, wohl in der Absicht, den Begriff ‚Form‘ zu verdeutlichen, obwohl er darauf achtet, den Unterschied zu betonen: „Nam per formam seu speciem obiecta sensus non ferunt; ideoque, ut varia obiecti sensum afficientia in totum aliquod representationis coalescant, opus est interno mentis principio, per quod varia illa secundum stabiles et innatas leges *speciem* quandam induant“.<sup>77</sup> Die Form ist also nichts, was dem Subjekt durch das vorgestellte Objekt vermittelt wird, sondern ein

74 AA I 395; AA I 408.

75 *Beweisgrund*, AA II 79f.; AA II 82f. Vgl. auch *Träume*, AA II 333.

76 *De mundi sensibilis atque intelligibilis forma et principiis*, AA II 392.

77 Ebd.

Gesetz des Erkenntnisvermögens bzw. ein inneres Prinzip desselben, wodurch die Empfindungen zu einer umfassenden Vorstellung geordnet werden.

Im Bereich der Sinnesvorstellung wird das Begriffspaar Materie-Form als Pendant der auf die *definitio mundi* der ersten Abteilung der Schrift bezogenen Materie-Form-Unterscheidung vorgeführt. Ermittelt wurden dort nämlich eine Materie, die aus den Teilen oder Substanzen besteht, aus denen sich die Welt zusammensetzt, und eine Form, die aus der Anordnung der besagten Teile in einer *compositio characteristica* gebildet ist, einem einheitlichen und symmetrischen Zusammenhang, worin jeder Teil Bestimmtes und Bestimmendes zugleich ist.<sup>78</sup> „Modus compositionis“, hatte Kant wenige Jahre zuvor geschrieben, „non est essentia compositi, sed compositionis. Compositio est forma. Partes materia“.<sup>79</sup> Im Begriff der Welt würde die Form demnach die Materie der Substanzen in jenen besonderen Beziehungen bestimmen, wonach der „nexus [...], formam mundi essentialem constituens, spectatur ut principium *influxuum possibilium* substantiarum mundi constituentium“.<sup>80</sup> Das Verhältnis von Bestimmtem und Bestimmendem erweist sich für das Verständnis der Materie-Form-Unterscheidung als zentral. Auf genau dieses spezifische Verhältnis wird Kant in der „Amphibolie der Reflexionsbegriffe“ der ersten *Kritik* Bezug nehmen, wo es darum geht, Materie und Form als eines der Begriffspaare zu untersuchen, deren sich die transzendente Philosophie bedient, um festzustellen, welchen Vermögen die gegebenen Begriffe zukommen. „Der erstere bedeutet“, schreibt Kant, „das Bestimmbare überhaupt, der zweite dessen Bestimmung“.<sup>81</sup> Es ist dieselbe Definition, die schon Wolff in der *Ontologia* gegeben hatte: „determinationes essentialia sunt id, quod *Forma* appellatur“; „illud, quod determinatur in ente composito, vocatur *Materia*: unde ens compositum ex materia constare dicitur“.<sup>82</sup> Baumgarten hatte sich seinerseits in der *Metaphysica*, ebenfalls in der Abteilung zur Ontologie, darauf berufen: „Complexus essentialium in possibili, seu possibilitas eius interna est *Essentia* ([...] forma)“, „si ens concipitur, ut determinabile, *Materia ex qua* (der Stoff, der Zeug) [...] vocatur“.<sup>83</sup> Genau diese Definitionen ruft Kant in der „Amphibolie“ in Erinnerung, und es ist an diesem Punkt wohl nicht unangebracht, daran zu erinnern, daß auch Lambert aus denselben Quellen geschöpft haben muß, denn genau wie Kant war er ein eifriger Leser Baumgartens, wie die einleitenden Seiten seiner *Architectonic* belegen. Lambert bemerkt: „Ich schrieb dieses Werk im Jahre 1764, kurz nach dem ich zu Berlin ange-

78 Vgl. *De mundi sensibilis atque intelligibilis forma et principiis*, AA II 389f. Über die Abstandnahme Kants von den Weltauffassungen Wolffs und seiner Schule vgl. Norbert Hinske, *Kants Rede vom Unbedingten und ihre philosophischen Motive*, in: Hans-Michael Baumgartner, Wilhelm G. Jacobs (Hrsg.), *Philosophie der Subjektivität? Zur Bestimmung des neuzeitlichen Philosophierens. Akten des 1. Kongresses der Internationalen Schelling-Gesellschaft 1989*, Bd. 1 (Schellingiana Bd. 3.1), Stuttgart-Bad Cannstatt 1993, S. 265–281, insbesondere S. 268f.

79 *Refl. 3788* (nach Adickes' Datierung: zwischen 1764 und 1766), AA XVII 293.

80 *De mundi sensibilis atque intelligibilis forma et principiis*, AA II 390.

81 *KrV* A 266 / B 322.

82 Wolff, *Ontologia*, § 944 und § 948.

83 Baumgarten, *Metaphysica*, § 40 und § 344.

kommen, und ohne damals ein ander metaphysisches Buch, als *Baumgartens* seine *Metaphysic bey der Hand zu haben*“,<sup>84</sup> obgleich er eingesteht, daß das besagte Kompendium ihm sehr bald unbrauchbar erschien, weil es bei bloßen Begriffs- und einzelnen Wortdefinitionen stehen blieb, ohne sich um die Untersuchung ihrer Entstehung, ihres Zwecks und der Weise zu bemühen, wie wir zu ihnen gelangen.<sup>85</sup> Ebenso bedeutsam scheint uns, daß er im Zusammenhang seiner Klage über die verderbliche Vieldeutigkeit der philosophischen Sprache als Beispiel gerade eines der Worte anführt, die uns hier interessieren: „Eben so ist auch das Wort *Form* mit Vieldeutigkeiten überladen worden, und man hat Mühe den ursprünglich damit verbundenen metaphysischen Begriff wieder vorzufinden.“<sup>86</sup> Der Form-Begriff, auf den Lambert sich bezieht, ist folglich der ‚metaphysische‘ des Bestimmten-Bestimmenden. Nach den Ausführungen in der „Amphibolie“ zu urteilen nimmt Kant hingegen sowohl auf die von den „Logikern“ benutzte Fassung (das heißt auf die Entsprechung Materie-Allgemeines, Form-spezifischer Unterschied, und auf die Urteilsstrukturen, in denen die Begriffe die Materie bilden und ihre Beziehung die Form bestimmt) als auch auf die im engeren Sinn metaphysische der Definitionen des Seienden Bezug, dessen Teile die Materie sind, während die Art ihrer Verknüpfung die wesentliche Form ausmacht.<sup>87</sup> Der Ursprung der Reflexion über Materie und Form scheint also in der aristotelisch-scholastischen Dimension des *forma dat esse rei* zu suchen zu sein, das wörtlich von Wolff,<sup>88</sup> von Lambert<sup>89</sup> und auch von Kant<sup>90</sup> aufgegriffen wird. In beiden *Reflexionen*, die Kant vermutlich in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre zu § 344 der *Metaphysica* Baumgartens anbrachte, in dem die oben wiedergegebene Definition der Materie steht, merkt Kant an: „*forma dat esse rei*. Denn das Wesentliche der Sache kan nur durch Vernunft erkannt werden; nun aber muß alle Materie der Erkenntnis durch Sinne gegeben seyn; also ist das Wesen der Sachen, so fern sie durch Vernunft

84 Lambert, *Architectonic, Vorrede*, S. V.

85 Ebd. Unter den Forschern, die in diesem Zusammenhang die Nähe zwischen den Auffassungen Kants und Lamberts betont haben, bleibt Baumgarten als gemeinsames Erbe der beiden Philosophen ganz unbemerkt. Vgl. Alois Riehl, *Der philosophische Kritizismus. Geschichte und System*, Leipzig, 21924, S. 271f.; Hans Vaihinger, *Kommentar zu Kants Kritik der reinen Vernunft*, Stuttgart/Berlin/Leipzig 1922, 1881–1892, Neudruck: Aalen 1970, Bd. 1, S. 61–88; Herman-Jean de Vleeschauwer, *La déduction transcendentale*, Leroux/Anvers/Paris/La Haye 1934–1937, Bd. 1, S. 145f.; Ernst Cassirer, *Das Erkenntnisproblem in der Philosophie und Wissenschaft der neueren Zeit*, Berlin 1906 (Neudruck in: Ders., *Gesammelte Werke*, hrsg. von Birgit Recki, Hamburg 1999), hier Bd. 3, S. 449–456.

86 Lambert, *Architectonic, Vorrede*, S. V.

87 Vgl. *KrV* A 266 / B 322.

88 Vgl. Wolff, *Ontologia*, §§ 945f.

89 Vgl. Lambert, *Architectonic*, II, 239.

90 Kant, *Von einem neuerdings erhobenen vornehmen Ton in der Philosophie* (1796), AA VIII 404; *Opus postumum*, I. Konvolut, AA XXI 15, 82, 114; V. Konvolut, AA XXI 544, 552, 569 (Anm.), 576; VI. Konvolut, AA XXI 633 (Anm.), 636, 638 (Anm.), 641 (Anm.), 643; VII. Konvolut, AA XXII 11; X. Konvolut, AA XXII 300, 306, 307, 313, 314, 318, 322, 330, 355, 368, 375, 411; XI. Konvolut, AA XXII 446, 487; XII. Konvolut, AA XXII 553.

erkannt werden, die Form“.<sup>91</sup> Und weiter: „*Forma dat esse rei. nam per intellectum solummodo formam cognoscimus. Materia continet data, e quibus varia oriri possunt diversimode determinando; ideoque determinatum esse alicuius rei pendet a forma. Forma est differentia specifica*“.<sup>92</sup>

Schon in jenen Jahren besteht Kant somit auf dem Vorrang der Form gegenüber der Materie, und zwar besonders im Bereich der Vorstellungen. In der Vorstellung der Sinne, ist die sinnliche Form von Raum und Zeit, heißt es in der *Dissertatio*, „*non oritur, sed supponitur a sensibus*“,<sup>93</sup> das heißt „*non abstrahitur a sensationibus externis*“,<sup>94</sup> insofern Formen aller Phänomene (also der Gegenstände empirischer Begriffe)<sup>95</sup> und jeder Empfindung überhaupt<sup>96</sup> Bedingungen der Sinnesvorstellungen sind. Auf den Vorrang der Form gegenüber der Materie kommt Kant auch in der „Amphibolie“ der ersten *Kritik* zurück und macht gerade daran den Unterschied zwischen dem Gebrauch des reinen und dem des empirischen Verstandes in der Erkenntnis fest: „im Begriffe des reinen Verstandes [geht] die Materie der Form vor [...]. Sind es aber nur sinnliche Anschauungen, in denen wir alle Gegenstände lediglich als Erscheinungen bestimmen, so geht die Form der Anschauung [...] vor aller Materie (den Empfindungen)“.<sup>97</sup>

Diese Feststellung Kants hängt mit einer weiteren schon in der *Dissertatio* angesprochenen zentralen Frage zusammen, nämlich mit der Übertragung des Begriffs-paares Materie-Form auf die Sphäre der Verstandesvorstellung. Denn wenn Materie und Form der Sinnesvorstellungen aus der Empfindung und aus den Formen von Raum und Zeit bestehen – die ebenfalls *sensitivae*, aber, wie wir sehen werden, nicht *sensibiles* sind –, wie verhält es sich dann bei den Verstandesvorstellungen? Kants Position ist in diesem Punkt alles andere als eindeutig. Im übrigen bedauerte er selbst nur wenige Jahre nach Erscheinen der *Dissertatio* in einem Schreiben an seinen Freund Herz, daß er die Frage der Verstandeserkenntnis in jener Schrift leichtfertig mit Hilfe einer bloß negativen Bestimmung abgehandelt hatte, nämlich im Sinne von Vorstellungen, die nicht durch Veränderungen der Seele dank eines Gegenstandes erzeugt werden.<sup>98</sup> Dank einer Überlegung, die Adickes mit Sicherheit auf die Jahre 1769–1770 datiert, wird Kants Projekt klarer verständlich. „Da es beym sinnlichen materie und Form gibt, soll nicht auch im intellectualen materie und Form seyn? Die Form der Sinnlichkeit ist zweifach: Raum und Zeit. Die Form der Vernunft ist zweifach: logisch und real“.<sup>99</sup> Unweigerlich gemahnt dies an § 5 der zweiten Abteilung der *Dissertatio*,

91 *Refl.* 3850, AA XVII 312.

92 *Refl.* 3852, AA XVII 312.

93 *De mundi sensibilis atque intelligibilis forma et principiis*, AA II 398.

94 Ebd., AA II 402.

95 Vgl. ebd., AA II 394.

96 Vgl. ebd., AA II 401f.

97 *KrV* A 267 / B 323.

98 Vgl. Kants Brief an Herz, 21. Februar 1772, AA X 130: „ich hatte mich in der *dissertation* damit begnügt die Natur der *intellectual* Vorstellungen bloß *negativ* auszudrücken: daß sie nemlich nicht *modificationen* der Seele durch den Gegenstand wären“.

99 *Refl.* 4154, AA XVII 436.

wo Kant der (angekündigten) Erläuterung der Verstandesvorstellungen eine Bemerkung über den zweifachen Gebrauch des Verstandes (*superior animae facultas*) vorausschickt, der sich an dieser Stelle bekanntlich noch gar nicht von der Vernunft unterscheidet. In seinem logischen Gebrauch ordnet der Verstand die gegebenen Begriffe aufgrund des (logischen) Prinzips des Nicht-Widerspruchs einander unter; die sinnlichen *apparentiae* werden mittels dieses spezifischen Gebrauchs des Verstandes verglichen, um eine *cognitio reflexa* zu bilden, die Erfahrung (*experientia*) genannt wird. Seine Begriffe sind folglich empirisch (*conceptus empirici*) und die entsprechenden Gegenstände sind die Phänomene (*phaenomena*). Ist der logische Gebrauch auf die Sinnesvorstellungen beschränkt, so betrifft der reale die „*intellectualia stricta talia*“, in denen die Begriffe der Dinge und Beziehungen durch die Natur des Verstandes gegeben sind, abgesehen von jeglicher Vermischung mit den Sinnen oder den Formen der sinnlichen Erkenntnis.<sup>100</sup> Seine Vorstellungen sind demnach keine empirischen Begriffe, sondern reine Vorstellungen, genauer *ideae purae*, und sein Anwendungsfeld ist nicht die empirische Wissenschaft, sondern jenes *intellectualium omnium organon*, das sich Metaphysik nennt.<sup>101</sup> Derlei Vorstellungen ermöglichen eine Erkenntnis der Dinge *uti sunt* und nicht, wie die sinnlichen, *uti apparent*; ihr Gegenstand ist folglich das Noumenon, nicht das Phänomenon.<sup>102</sup>

Auch die Vorstellungen, auf die sich der Verstand richtet, haben demnach eine zweifache Form: eine logische und eine reale. Dennoch scheint es sich eigentlich nicht um zwei Formen von Verstandesvorstellungen zu handeln, da die logische Form immer nur die Sinnesvorstellungen betrifft. Sie besteht nämlich in der *Unterordnung* unter gewöhnliche Erkenntnisbegriffe, die durch die Sinne gegeben sind und aufgrund ihres sinnlichen (*sensibilis*) Ursprungs trotz des Eingreifens des Verstandes *sensitivi* bleiben; die zweite ist dagegen die eigentliche Form der reinen Verstandesvorstellungen und besteht in ihrer *Koordinierung* in einem Zusammenhang, der eine Ganzheit entstehen läßt.<sup>103</sup> Daraus ist zu schließen, daß es zwar richtig ist, von einer zweifachen Form der Sinnesvorstellungen, nicht aber von einer zweifachen Form der Verstandesvorstellungen zu sprechen, die in der *Dissertatio* die einzige Form der Koordinierung der Noumena in der Vorstellung eines Ganzen darstellen. Wir haben es folglich mit zwei sinnlichen Formen (*formae sensitivae*, Raum und Zeit) und mit zwei Verstandesformen zu tun (der logischen, das heißt der Unterordnung der Phänomene, und der realen, das heißt der Koordinierung der Noumena), aber der Gebrauch der erstgenannten Verstandesform beschränkt sich auf die Sinnesvorstellungen.

Wenn Kant bei der Darlegung der Erkenntnisformen hinreichende Elemente an die Hand gibt, um seine Position zu klären, so ist seine Darstellung im Hinblick auf die Materie weitaus dunkler, wenigstens was die Verstandesvorstellungen anbelangt, deren intelligibeler Gegenstand „*nihil continet, nisi per intelligentiam cognoscendum*“.<sup>104</sup> An

100 Vgl. *De mundi sensibilis atque intelligibilis forma et principii*, AA II 393f.

101 Vgl. ebd., AA II 394f. (§§ 7f.).

102 Vgl. ebd., AA II 392f.

103 Vgl. ebd., AA II 393f., 407.

104 Ebd., AA II 392.

diesem Punkt geht es also darum zu verstehen, wie Kant die Materie der Verstandesvorstellungen erklärt, indem man dem eigentümlichen – zum Großteil bereits gut erforschten – Prozeß der *acquisitio originaria*<sup>105</sup> auf den Grund geht, vor dem dieses kurze Stück Quellengeschichte der Kantischen Vorstellungstheorie Halt macht.

105 Über die *acquisitio originaria* vgl. Ake Petzäll, *Der Apriorismus Kants und die „philosophia pigrorum“*, Göteborg 1933; Hinske, *Kants Rede vom Unbedingten und ihre philosophischen Motive*, a.a.O., hier S. 275f.; Michael Oberhausen, *Das neue Apriori. Kants Lehre von einer „ursprünglichen Erwerbung“ apriorischer Vorstellungen*, Stuttgart-Bad Cannstatt 1999; Hans Vaihinger, *Kommentar zu Kants Kritik der reinen Vernunft*, a.a.O., *Excursus: „Wie verhält sich Kants Apriori zum Angeborenen?“*, Bd. 2, S. 89–101.